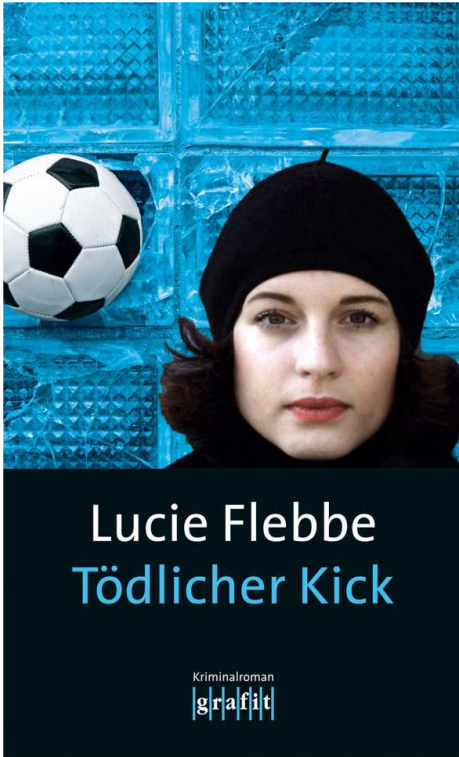


Leseprobe aus:

Lucie Flebbe
Tödlicher Kick

Kriminalroman. Originalausgabe
ISBN 978-3-89425-435-3





6:56 Uhr.

Sonntagmorgen.

Ich war aufgewacht, weil ich meinte, ein Klingeln gehört zu haben.

Ich öffnete ein Auge halb.

Innerhalb von Sekunden stürzten die Ereignisse der vergangenen Nacht auf mich ein: die Tumulte nach dem verlorenen Fußballspiel, Danners Vater auf der Intensivstation, Danners leere Bettseite irgendwann in den frühen Morgenstunden.

Das leere Bett? Hatte ich geträumt?

Nee, ich erinnerte mich deutlich. In den frühen Morgenstunden hatte mich ein klirrendes Geräusch in der Küche geweckt. Ich war aufgestanden und hatte durch den Türspalt die Langhantel gesehen. Danners dunkles Shirt hatte an seinem Oberkörper geklebt. Weil er nur Boxershorts trug, hatte ich erkennen können, dass seine Oberschenkel bis zum Zerreißen gespannt gewesen waren.

Mein Blick wanderte zur Seite. Im Moment lag Danner auf dem Bauch neben mir und zog sich das Kopfkissen in den Nacken.

Wieder klingelte es. Länger diesmal. Ich hatte mich nicht getäuscht.

Danner sprang auf und suchte in der Wäsche auf dem Fußboden nach seiner Jogginghose. Anscheinend hatte er den gleichen Gedanken wie ich: Sonntagmorgen um sieben konnte die Türklingel nur die nächste Katastrophe ankündigen.

Ich wurschtelte mich ebenfalls aus der Bettdecke und angelte nach meiner Jeans. Sekunden später tappte ich ungekämmt, mit nackten Füßen und in dem T-Shirt, in dem ich geschlafen hatte, in unser Wohnbüro. Danner riss die Wohnungstür auf.

Das große Mädchen im Treppenhaus zuckte erschrocken zusammen. Der Anblick seines nackten Oberkörpers oder seine Alkoholfahne ließen sie zurückweichen.

»Was ist?«, schnauzte er.

Die junge Frau stolperte rückwärts, die Treppe wieder hinab.

Danner fuhr sich genervt durch das unrasierte Gesicht.

»Entschuldigung«, murmelte sie. Ihre Arme und Beine wirkten im Verhältnis zu ihrem mageren Körper lang und schlaksig wie bei einem zu schnell gewachsenen Teenager. Wahrscheinlich war sie jünger als ich.

Und sie hatte geweint.

»Die Haustür unten war nicht abgeschlossen ...«, stammelte sie jetzt.

So ähnlich hatte ich vor nicht allzu langer Zeit auch vor Danners Tür gestanden.

Danner mustert mich auf entmutigende Weise unbewegt. Wenn ich seinen Beruf erraten sollte, würde ich auf Rauschmeißer oder hauptberuflicher Rechtsradikaler tippen. Vor Schreck habe ich das Gefühl, rot zu werden, was mir normalerweise nie passiert.

»Zieh dir was an.« Ich schob Danner zur Seite, bevor er die junge Frau endgültig in die Flucht schlug.

»Hi, ich bin Lila«, sagte ich zu ihr. »Kann ich Ihnen helfen?«

Eine aufsehenerregende Afrokrause umgab ihr Gesicht wie eine altmodische Föhnhaube. Ihr schwarzes Haar passte zu ihrer Hautfarbe, den vollen Lippen und der kleinen, brei-

ten Nase. Aufgrund ihrer Frisur war ihr Kopf der Körperteil mit dem weitaus größten Volumen.

Zu einer Jeans, durch deren Risse dunkle Haut schimmerte, trug das Mädchen einen weinroten Kapuzenpulli, dessen Saum ihr bis an die Oberschenkel reichte. Das Ding verhüllte zuverlässig jede Figur. Mein Blick wanderte in ihren Ausschnitt. Grätenartig zeichneten sich ihre vorstehenden Schlüsselbeinknochen unter der Haut ab.

Mir fielen zwei Gründe ein, aus denen Frau ein drei bis vier Nummern zu großes Kleidungsstück wählte: Entweder wollte sie verhindern, dass ihr sabbernde Kerle auf den Busen glotzten, oder sie wollte verhindern, dass jemand bemerkte, wie dünn sie tatsächlich war. Weil Skelette keine Busen zum Glotzen hatten, tippte ich auf Möglichkeit Nummer zwei.

Magersucht?

Oder Drogen?

Ihre Schreckstarre löste sich, als sie meine nackten Füße bemerkte. Sie traute sich, eine Stufe näher zu kommen.

»Ich suche einen Privatdetektiv – oder eine Detektivin?«, verbesserte sie schnell. Ihre Stimme klang nach Kettenraucherin. War sie doch älter, als ich auf den ersten Blick geschätzt hatte?

Ich tippte auf das unscheinbar kleine Schild neben unserer Wohnungstür. »Die haben Sie gefunden. Ich bin Lila Ziegler und der mürrische Kerl ist mein Partner, Ben Danner.«

Lockenkopf atmete erleichtert auf.

»Und wer sind Sie?«, erkundigte ich mich, weil sie nichts sagte.

Sie zuckte zusammen, als hätte ich gefragt, ob sie der von Interpol gesuchte Wikileaks-Informant sei.

»Curly?«

»Klingt ja, als wären Sie sich selbst nicht sicher. ›Curly‹ steht doch vermutlich nicht in Ihrem Ausweis, oder?«, wollte ich es genauer wissen.

»Sie können mich auch Mo nennen.«

Das klang ja, als hätte ich die freie Auswahl. Ich musste mir auf die Zunge beißen, um nicht zu fragen, ob ihr auch Donatella oder Finchen recht wäre.

»Ich muss Sie beauftragen«, sagte Curly-Mo ohne Nachnamen.

»Ich habe auch Geld«, fügte sie rasch hinzu, als sie meine noch immer gerunzelte Stirn bemerkte. Sie zerrte einen Haufen zusammengeknüllter Geldscheine aus der Hosentasche und ließ sie prompt fallen, sodass die Banknoten durch das Treppenhaus segelten.

Fünf, sechs, sieben, acht – das mussten etwa tausend Euro sein, schätzte ich.

»Ich sitze echt in der Scheiße«, gestand Curly, während sie das Geld von den Stufen sammelte. Als sie zu mir aufsaß, glänzten ihre großen, dunklen Augen verräterisch. »Sie müssen mir da raushelfen, Frau Ziegler.«

»Kaffee?«, schlug ich vor.

Als Curly zögernd auf dem abgewetzten, grauen Sofa vor unserem Couchtisch Platz nahm, registrierte ich das Zittern ihrer Knie. Sie schob das Geld zu mir herüber. »Das ist alles, was ich habe.«

Danner lehnte im Rahmen der Küchentür. Immerhin hatte er sich inzwischen ein T-Shirt übergezogen. Nachdenklich betrachtete er erst die wackelnden Knie des Mädchens, dann ihre Wahnsinnsfrisur.

»Sind wir uns irgendwo schon mal begegnet?«, erkundigte sich Danner dann.

Curly senkte den Blick.

»Na schön, dann hole ich erst mal den Kaffee«, ließ Danner von ihr ab und verschwand in der Küche.

Ich setzte mich Curly gegenüber in den Sessel. Das altersschwache Ding wackelte, weil ein Fuß fehlte.

Weil das Mädchen seine Ellenbogen auf die Knie stützte, um seine Beine ruhig zu halten, konnte ich sehen, dass die Ärmel des Pullovers verklebt und schmutzig waren.

»Wie genau können wir Ihnen helfen, Mo?«, erkundigte ich mich.

»Ich glaube, die Polizei sucht nach mir.«

In der Küche schnalzte Danner mit der Zunge. Etwas raschelte. Im nächsten Moment tauchte er mit der Tageszeitung in der Hand wieder auf.

»Ich wusste doch, dass ich Sie schon mal gesehen habe.«

Er hielt sich eine Zeitungsseite vor die Brust.

Die junge Frau wandte den Kopf ab.

Selbst aus der Entfernung erkannte ich Curly-Mos schwarzen Wuschelkopf auf dem größten Bild.

Ich winkte Danner heran.

Das Bild im Sportteil zeigte Curly neben einem gut aussehenden Jungen, der eine gewisse Ähnlichkeit mit Walt Disneys Zeichentrick-Ali-Baba aufwies. Er hatte glühende, dunkle Augen unter spitzbübisch geschwungenen Brauen, volle Lippen und eine frech ins Gesicht fallende, schwarze Locke.

Ich kannte Ali Baba. »Ist das nicht -?«

»Der meistgehasste Mann Bochums«, nickte Danner und reichte mir die Zeitung.

Wird Nachwuchshoffnung Mongabadhi dem VfL zum Verhängnis?, titelte das Blatt.

Ich überflog die Bildunterschrift. Offenbar war Monga-

badhi bereits vor dem Spiel nicht jedermanns Liebling gewesen. *Mongabadhi mit seiner Freundin Moesha »Curly« Schmidtmüller* – womit die Frage nach ihrem Nachnamen geklärt wäre. *Die Affäre der beiden sorgt seit Wochen für Schlagzeilen, las ich weiter. Angeblich hat der Fußballer die ehemalige Prostituierte auf einer Sexparty kennengelernt.*

Prostituierte?

Ich streifte Curly mit einem kurzen Blick. Sie schien auf unserem Sofa zusammenzuschumpfen. Konzentriert betrachtete sie ihre Turnschuhe.

Erst sorgt der muslimisch erzogene Mongabadhi mit seiner Beziehung zu einer Prostituierten für Wirbel, dann spielt er gute Fee für ein lesbisches Fan-Pärchen und direkt vor dem alles entscheidenden Spiel werden Gerüchte laut, er hätte beim Gegner unterzeichnet. Eins ist klar: Sollte Skandalnudel Mongabadhi den VfL tatsächlich in der nächsten Saison verlassen, wird es um einiges ruhiger um unsere Jungs.

Danner zog sich den drehbaren Schreibtischstuhl heran.

»Warum ist die Polizei hinter Ihnen her, Frau Schmidtmüller?«, wollte er wissen.

Ich ließ die Zeitung sinken.

Curlys Unterlippe bebte, als sie den Kopf schüttelte. »Oran ist tot«, flüsterte sie so leise, dass ich einen Moment glaubte, mich verhört zu haben. »Er ist umgebracht worden.«

»Der Fußballspieler? Im Ernst?«, rutschte es mir heraus.

»Wegen des versemmelten Elfmeters, oder was?«, erkundigte sich Danner, nicht ganz ernst gemeint. Offenbar zweifelte auch er an der Zurechnungsfähigkeit unserer Möchtegernklientin.

Curly sah irritiert von ihren Turnschuhen auf.

»Haben Sie letzte Nacht irgendwas genommen?«, wollte Danner wissen.

Ihre Augen wurden schmal: »Genommen?«

»Hasch, Koks, irgendwelche bunten Pillen?«

»Spinnen Sie?«, funkelte sie ihn empört an. »Glauben Sie mir nicht, oder was?«

»Ich würde es gern wissen, bevor die Polizei es mir erzählt.« Danner betrachtete nachdenklich die fleckigen Ärmel ihres Pullovers, in denen ihre Hände verschwanden.

Curly sprang wütend auf: »Sie sollen mir aus der Scheiße raushelfen, nicht die Bullen rufen, Sie Arsch!«

»Was glauben Sie denn, warum ich frage?«, schnauzte er zurück.

Erschrocken plumpste Curly zurück auf das Sofa.

»Es wäre für uns alle die einfachste Lösung, wenn Sie ein paar Ecstasy zu viel gelutscht haben und auf einem rosa Elefanten hierhergeritten sind, kapiert?«

Darüber dachte Curly einen Augenblick lang nach.

»Ich hab nichts genommen«, wiederholte sie dann entschlossen. »Nach der Niederlage haben sich Oran und ein paar andere Spieler betrunken. Ich war müde und bin irgendwann nach Hause gefahren. Als er heute Morgen immer noch nicht da war, bin ich zum Stadion zurück. Und da ... ich hab ihn da gefunden. Auf dem Parkplatz.«

Sie zog die fleckigen Ärmel ihres Pullovers hoch.

Mir stockte der Atem, als ihre Finger mit den glitzernd lackierten Nägeln zum Vorschein kamen. Die dunkle Haut ihrer Hände war blutverschmiert.

»Sein Gesicht war einfach ...«, sie schluchzte auf, »... weg!«



Blaulicht zuckte an den Nebelwänden empor. Der Platzregen der letzten Nacht hing als dichter Dunst über dem Stadionparkplatz.

Allein die Anzahl an Lichtern verriet, dass Curly nicht unter drogenbedingten Halluzinationen litt.

Links von uns wuchs die blaue Fassade des Stadioncenters in die Höhe und verschwand im Nebel, rechts umgrenzten Metallzäune die Rasenflächen der Trainingsplätze.

Das Blaulicht wies Danner und mir den Weg, Curly hatten wir in unserem am Straßenrand parkenden Wagen zurückgelassen.

Ein blau lackierter Zaun mit Pförtnerhäuschen trennte den vor uns liegenden VIP-Parkplatz vom öffentlichen Bereich ab. Doch das elektrische Rolltor stand offen, zwei Uniformierte versuchten, die etwa fünf Meter breite Durchfahrt mithilfe von rot-weißem Flatterband abzusperren. Allerdings war der gesamte Zaun nur etwa einen Meter zwanzig hoch, selbst bei geschlossenem Rolltor stellte er kein echtes Hindernis dar.

Hinter dem Zaun zählte ich vier Streifenwagen, die mit blitzendem Blaulicht und offenen Türen abgestellt worden waren. Außerdem leuchtete das Orange eines Rettungswagens und eines kleineren Notarztfahrzeugs durch den Nebel und die Konturen mehrerer ziviler Fahrzeuge mit aufsetzbaren Blaulichtern auf den Dächern zeichneten sich dunkel ab. Zwischen ihnen huschten weiße Gestalten wie Gespenster im Nebel hin und her. Die Spurensicherung war schon da.

Danner tippte mich an. Ganz in der Nähe der Absperrung

parkte Stascheks dunkelgrüner Kombi neben einem silbermetalllicfarbenen Smart.

Davor meinte ich, Schnabelnase Wegner zu erkennen. Die strebsame Nicht-mehr-ganz-Jungkommissarin gehörte zu Stascheks Mordermittlern und sägte seit Längerem an den Beinen seines Chefsessels. Ganz sicher konnte ich sie allerdings nicht identifizieren, denn ihr strenger, brünetter Pferdeschwanz war offenbar einem feschen Kurzhaarschnitt gewichen.

Die hochgewachsene Frau stand mit einer älteren Dame mit grauer Kurzhaarfrisur zusammen. Die Ältere gestikuliert aufgeregt. Ihre hohe, schnatternde Stimme erzeugte ein Echo an der blauen Gebäudewand in unserem Rücken, während die Oma mit einer schwungvollen Armbewegung in den Nebel deutete. Die Polizistin zuckte zurück, um einem versehentlichen Kinnhaken der Frau auszuweichen.

Dabei streifte mich der Blick der Beamtin und jetzt erkannte ich KK Wegner eindeutig an ihrem – nun ja, Schnabel.

Doch obwohl ich ihr bereits mehr als einmal unangenehm aufgefallen war, schien sie sich nicht an mich zu erinnern. Lag wohl daran, dass sich auch mein Erscheinungsbild verändert hatte: Verhaltensgestörter Freak mit lila Haaren war gestern. Lässige Profidetektivin hieß mein neuer Look mit Röhrenjeans, schwarzen Turnschuhen und gleichfarbigem Langarmshirt sowie einem fransigen, ohrlangen Blondschoopf. Meine neue Unauffälligkeit war gewöhnungsbedürftig.

Erst als die Wegner Danner neben mir entdeckte, rückten ihre dünnen Brauen zusammen. Mit einer knappen Handbewegung brachte sie die gestikulierende Frau zum Schweigen und marschierte im Stehschritt auf uns zu.

»Sie haben hier keinen Zutritt, Danner«, sagte sie, bevor wir zu Wort kamen.

»Ihr Einsatzleiter könnte das anders beurteilen.« Danner deutete über die Absperrung in die blitzenden Lichter.

»Die Ermittlungen leite ich«, blockte Schnabelnase schroff ab. »EKHK Staschek koordiniert den Einsatz nur.«

Ich begutachtete ihre neue Frisur aus der Nähe. Sie trug die dunklen Haare jetzt seitlich ins knochige Gesicht geföhnt, mit dem Ergebnis, dass eigentlich nur noch ihre Nase aus all dem Haar hervorragte.

»Und ich koordiniere meine Informationen mit Staschek«, entschied Danner. »Oder mit der Presse, die ja mit Sicherheit in ein paar Minuten auftauchen wird. Wenn die Polizeipräsidentin wichtige Infos zu Oran Mongabadhis Tod in der Zeitung nachlesen muss, werden Sie diesmal wohl eher nicht belobigt«, gab Danner zu bedenken.

Die Wegner zuckte zusammen, als Danner Mongabadhis Namen nannte.

»Woher kennen Sie die Identität des Opfers? Wir haben ja noch nicht mal die Zeugin befragt.«

Des Opfers.

Der Fußballspieler war tatsächlich tot.

»Die Dame da drüben hat die Leiche entdeckt?«, mischte ich mich ein. »Was macht die denn um diese Uhrzeit auf dem Parkplatz?«

Die unechten Augenbrauen der Polizistin zerknitterten: »Hören Sie auf, Ihre Befragungstricks aus dem ersten Schnüffellehrjahr an mir auszuprobieren, Frau Ziegler. Sie beide erklären mir auf der Stelle, woher Sie von dem Mord wissen.«

»Er ist ermordet worden? Echt?« Curly steckte wirklich in der Scheiße.

»Hmpf!«, machte die Kommissarin.

»Woher wir von Mongabadhis Tod wissen, erklären wir

Staschek, sobald Sie nicht mehr im Weg rumstehen«, korrigierte Danner und hielt das Flatterband für mich hoch.

»Hmpf!«, machte Schnabelnase wieder, doch sie ließ zu, dass ich mich unter der Polizeiabsperrung hindurchbückte.

Ein nervöses Kribbeln breitete sich in meinem Bauch aus, als ich den Tatort betrat. Vor uns tauchte Staschek im Nebel auf, ich erkannte die schlanke Silhouette seines Mantels sofort. Neben ihm materialisierte sich eine bullige, orange-farbene Gestalt. KK Wegner stakste hastig an Danner und mir vorbei, um Staschek vor uns zu erreichen.

Stascheks Samtstimme fehlte heute das unterschwellige Schnurren. Der Kriminalkommissar diskutierte mit einem Notarzt und einer Spurensicherin, deren weißer Plastikoverall im Nebel verschwamm. Aus der Entfernung sah es aus, als schwebte ihr Kopf mit dem dunkelgelocktem Pferdeschwanz und der knallroten Nana-Mouskouri-Brille körperlos in der Luft.

Unwillig fuhr Staschek herum, als Schnabelnase durch ein Antippen seiner Schulter sein Gespräch unterbrach.

»Ich hab hier noch zwei Zeugen«, wies sie uns schnell die Schuld an der Störung zu.

Auch heute war Staschek geschmackvoll gekleidet: Der Pullover unter seinem knielangen Kaschmirmantel war farblich perfekt auf sein kastanienfarbenes Haar abgestimmt. Nur die Ringe unter seinen Augen ließen ahnen, dass er den verpatzten Aufstieg in Molles Kneipe noch gebührend betrauert hatte.

Hinter dem Kriminalkommissar warf ein Baustrahler gleißend helles Licht auf den nassen Asphalt.

»Zeugen?« Staschek verdrehte die Augen, als ich ihm zuwinkte. »Sie haben sich verarschen lassen, Katrin«, tadelte er die Wegner.

»Herr Danner und Frau Ziegler wissen, was passiert ist«, verteidigte sich die Kommissarin. »Und sie könnten was mit der Sache zu tun haben«, ergänzte sie vielsagend.

Staschek blinzelte seine Kollegin an, als hätte sie behauptet, die Bundeskanzlerin könne etwas mit der Uli-Hoeneß-Steueraffäre ›zu tun haben‹. Obwohl – er kniff argwöhnisch die Augen zusammen und marschierte verärgert auf Danner und mich zu.

»Entweder seid ihr gestern nach dem Spiel noch mal zum Stadion zurückgefahren, habt Mongabadi aus Wut über den vermasselten Elfmeter gelyncht und wollt jetzt gestehen«, fuhr Staschek uns an, »oder ihr verlasst fluchtartig diesen Tatort.«

»Soll ich meine Geschichte lieber den Journalisten vor deiner Absperrung erzählen?«, konterte Danner bereitwillig.

Während das Gerangel zwischen den beiden noch ein paar Mal hin und her ging, wandte ich mich dem Lichtkegel des Baustrahlers zu.

Niemand bemerkte, dass ich neben die surrende Lichtquelle trat. Wie ein dreidimensionaler, dunkler Schatten lag die leblose Gestalt auf dem glitzernden Asphalt. Ich musste genau hinsehen, um zu erkennen, ob er auf dem Rücken, oder dem Bauch lag, weil er komplett schwarze Lederkleidung trug. Einen Motorradanzug. Der Schutzhelm war zur Seite gekullert.

Bauchlage. Von hier aus konnte ich nur die verklebten, dunklen Locken an seinem Hinterkopf sehen. Vorsichtig setzte ich meine Füße zwischen die Schildchen, die die Spurensicherung aufgestellt hatte. Leise, als dürfte ich ihn nicht stören, schlich ich um den Toten herum. Um seinen Kopf hatte eine glänzende, dunkle Pfütze die Unebenheiten des Asphalts aufgefüllt. Und sein Gesicht war – ich zuckte zurück – weg!

Wie Curly es gesagt hatte.

Ali Baba tauchte in meiner Erinnerung auf, pustete sich eine schwarze Locke aus dem Gesicht und sauste auf seinem fliegenden Teppich davon. Nichts von ihm war übrig geblieben.

Die Spurensicherer hatten für ihre Fotos jedes grausige Detail ausgeleuchtet. Der obere Teil des Gesichtes war zu einer deformierten, blutigen Masse geworden, an der zerfetzte Haut hing. Wo einmal eine Nase gewesen war, klaffte ein Loch, aus dem dunkelrote Flüssigkeit sickerte. Daneben meinte ich, den Rest eines Auges zu erkennen.

Bittere Galle prickelte in meiner Kehle. Ich würgte sie wieder hinunter.

Ein junger Mann mit blasser Haut und roten Haaren stellte einen Koffer ab und streifte sich Schutzhandschuhe über, bevor er neben der Leiche in die Knie ging. Im gleichen Moment legte mir Staschek die Hände auf die Schultern.

»Wie kann so was passieren, Lenny?«

Der Kommissar drehte mich zu sich um, sodass ich meinen Blick von dem Toten abwenden musste.

»Ein Schuss in den Hinterkopf. Muss ein ziemlich großes Kaliber gewesen sein. Die Kugel ist im Gesichtsbereich wieder ausgetreten. Wir suchen das Projektil noch.«

In den Hinterkopf?

»Klingt ja wie eine Hinrichtung«, fand Danner.

Staschek hob ratlos die Schulterpolster unter dem Kaschmir. Dann schob er mich vorwärts, weg von dem toten Fußballspieler.

»Der Schuss ist aber nicht seine einzige Verletzung«, murmelte der Rothaarige, der neben der Leiche hockte. »Ich sehe hier frische Blutergüsse im Kopf- und Hals- und Brustbereich. Über den Rest des Körpers kann ich natürlich erst

etwas sagen, wenn ich ihm die Lederklamotten ausgezogen habe.«

Danner kratzte sich die Glatze: »Sieht aus, als hätte ihm nach dem Spiel jemand aufgelauert und es kam zum Kampf, bevor er erschossen wurde.«

Staschek seufzte: »Durch den missglückten Elfmeter gestern hat sich Mongabadhi jedenfalls keine Freunde gemacht. Einige Fans haben bis tief in die Nacht randaliert. In Gerthe wurde sogar ein Auto mit einem Schalke-Aufkleber angesteckt.«

Danner kratzte sich die Glatze. »Du meinst, ein paar Hooligans sind ausgeflippt und haben den Jungen einfach abgeknallt? Wir sind doch nicht in Kolumbien.«

Staschek zuckte die Schultern: »Auch einen ausländerfeindlichen Hintergrund können wir nicht ausschließen.«

Plötzlich hatte ich wieder die Stimme meines dicken Sitznachbarn aus der Ostkurve im Ohr.

Der lässt tatsächlich den Kümmelfresser schießen!

Der Rechtsabbieger war vermutlich nicht der Einzige im Stadion gewesen, dessen Toleranz für Migrationshintergründe begrenzt war. Zusammen mit den Emotionen, die die Niederlage in echten Fußballfanatikern auslöste, konnten da sicher einige Sicherungen durchbrennen.

»Durch die Pannen bei den Ermittlungen der NSU-Morde sind natürlich alle hysterisch«, erklärte Staschek. »Ich habe schon vierzehn Leute für die Soko zusammen. Die Polizeipräsidentin bewilligt alles, seit sie gehört hat, worum es geht. Sie wird übrigens jeden Moment persönlich eintreffen«, fügte er noch warnend hinzu. »Das LKA ist auch verständigt. Wenn die einen politischen Hintergrund wittern, sind wir den Fall schnell wieder los. Wenn ihr beide gesteht, bevor die auftauchen, können wir die Aufklärung allerdings auf unserem Konto verbuchen.«

KK Wegner schob sich neugierig an uns heran.

»Sehen Sie mal nach, ob die Polizeipräsidentin schon da ist, Katrin«, wedelte Staschek sie mit einer Handbewegung wieder weg.

Es war allgemein bekannt, dass Stascheks eifrigste Ermittlerin nebenberuflich ebenso eifrig für die Polizeipräsidentin spionierte. Mithilfe dieses ganz kurzen Dienstwegs hatte sie einige Stufen der Karriereleiter übersprungen und war mittlerweile zur Teamleiterin hochgelobt worden.

»Also?« Staschek verschränkte die Arme vor der Brust.
»Ich höre.«

»Die Frau auf dem Parkplatz war nicht die Erste, die Mongabadhi entdeckt hat. Ist doch logisch.«

»Sondern?«

»Die Freundin des Toten, Moesha Schmidtmüller. Sie hat nach ihm gesucht, weil er nicht nach Hause gekommen ist.«

Staschek war anzusehen, dass sein Gehirn hinter seiner gerunzelten Stirn zu arbeiten begann.

»Moesha Schmidtmüller? Ist das nicht die Nutte aus der Zeitung?«, begriff er. »Die, die Mongabadhi sich rund um die Uhr gegönnt hat?«

»Du weißt nicht, ob er sie überhaupt bezahlt hat, Lenny«, bremste Danner.

»Ja, nee, ist klar. Das war bestimmt die ganz große Liebe zwischen den beiden.« Staschek tippte sich an die Stirn.

Danner funkelte ihn wütend an.

»Eine Nutte, Ben.« Staschek zupfte Danner kurzerhand die Mütze vom Kopf und schmatzte ihm einen Kuss auf die Glatze. »Da gibt es massenhaft Motive für einen Mord. Drogen, Alkohol, Sex oder Geld. Und es besteht natürlich akute Fluchtgefahr, das heißt, wir können sie in U-Haft nehmen, sobald wir sie haben.«

Danner bugsierte die Mütze wieder an ihren Platz. »Moesha Schmidtmüller hat uns beauftragt, ihre Unschuld zu beweisen«, klärte er seinen Kumpel auf.

Irgendwo hinter mir im Nebel war das schnappende Geräusch eines zuklappenden Schnabels zu hören. Und auch Stascheks Begeisterung verpuffte prompt.

»Tickst du nicht richtig? Die Frau war am Tatort und hat nicht die Polizei verständigt!«

»Sie stand unter Schock, sie ist höchstens achtzehn.«

»Die braucht wahrscheinlich Kohle für den nächsten Schuss! Hast du nicht alle Socken im Schrank, so eine Sache überhaupt anzunehmen?«

»Sie kommt mir clean vor«, verteidigte Danner Curly.

»Hast du etwa eine Urinprobe von ihr bekommen?«

Danner verdrehte die Augen.

»Außerdem hat sie wahrscheinlich fünf Kinder in Polen«, ließ Staschek sich nicht beirren. »Du weißt doch genau, wie das läuft.«

»Sie kommt nicht aus Polen«, sprang ich ein.

Staschek stemmte die Hände in die Seiten: »Ist Hirnversagen neuerdings ansteckend? Natürlich hat sie den Kicker abgezockt. Und ob sie tatsächlich clean ist, wissen wir, sobald sie in U-Haft sitzt. Also wo steckt sie?«

Danner schnaufte verächtlich.

»Die Frau ist eine Mordverdächtige, Ben!« Stascheks Stimme überschlug sich. »Und dass sie einfach verschwindet, statt Hilfe zu holen, ist ja schon fast ein Geständnis.«

»Sie stellt sich freiwillig«, behauptete Danner.

»Karl!« Staschek winkte einen Kriminalbeamten heran.

Karl trug eine graue Gelfrisur über einem von Akne vernarbten Gesicht und eine Jeans mit Ledergürtel, über der ein Bierbauch herabhing. Karl kannte ich noch nicht.

»Fahr mal zu Mongabadhis Wohnung und sieh nach, ob seine Freundin da ist«, kommandierte Staschek.

»Die Nutte mit dem Lockenkopf?« Ein hungriges Grinsen breitete sich auf Karls Gesicht aus.

Ich staunte, wie gut offenbar jeder informiert war.

»Ein Team der Spurensicherung schicken wir dir gleich hinterher. Sieglinde?«

Neben dem körperlosen Kopf tauchte eine Hand mit einem Handy auf.

»Und ihr«, Staschek wandte sich wieder Danner und mir zu, »ihr sorgt dafür, dass sich eure – Klientin auf dem Präsidium meldet. Der Rest ist dann Sache der Polizei, verstanden?«

Ich rüttelte an meinem Ohr. »Ich hab das Gefühl, ich hör heute nicht so gut.«

»Lila!«

Danner hob beschwichtigend die Hände. »Bleib locker. Ich sag doch, dass sie aussagen wird.«

Als wir uns auf dem Rückweg zu unserem Wagen unter der Absperrung hindurchbückten, hielt eine windschnittige, silbergraue Limousine mit leise surrendem Motor vor uns. Hinter dem Lenkrad saß eine zierliche Gestalt mit hoch erhobener Nase im herzförmigen Gesicht.

Ihre brünette Kurzhaarfrisur hatte sie sich modisch ins Gesicht geföhnt und mithilfe von Haarwachs zurechtgezupft.

Ach so! Auf einmal war mir klar, wieso mir Schnabelnases neue Frisur die ganze Zeit bekannt vorgekommen war. Das war Schleimerei auf höchstem Niveau, die erste Liga der Arschkriecherei sozusagen.

Die Uniformierten zerrten eilig die Absperrung zur Seite, um der frischgebackenen Polizeipräsidentin Klara Peters die

Durchfahrt zum Tatort zu gewähren. Die Polizeichefin musterte Danner und mich misstrauisch durch die getönte Seitenscheibe ihrer Luxuskarosse.

Sie erkannte uns natürlich sofort.

Nicht nur, weil ein gutes Gedächtnis für Gesichter und Namen sicherlich Voraussetzung in ihrem Job war. Vor zehn Jahren war sie Danners Kollegin bei der Polizei gewesen. Und nebenbei auch mit ihm verlobt.

Details über die Lovestory der beiden wusste ich nicht. Nur dass Danner bereitwillig seine Einsame-Cowboy-Romantik für ein Leben unter dem Pantoffel der karrieregeilen Ziege aufgegeben hätte.

Klara Peters hingegen hatte ihre Prioritäten anders gesetzt. Sie hatte auf ihre ganz persönliche Weise mit Danner Schluss gemacht, indem sie ihm eine interne Ermittlung auf den Hals gehetzt hatte. So war sie ihn nicht nur privat losgeworden, sondern hatte ihn gleichzeitig als Konkurrenten für die nächste Beförderung ausgeschaltet.

Aus dem folgenden Rosenkrieg war Klara als klare Siegerin hervorgegangen. Denn Danner hatte nach dem ergebnislosen Abschluss der internen Ermittlungen den Dienst quittiert und nicht nur seine Hochzeitspläne hingeschmissen, sondern auch seine Karriere bei der Polizei.

Klara Peters musterte Danner unangenehm lange, bevor sie ihren dicken Dienstwagen durch das von den Uniformierten freigegebene Rolltor lenkte.